

Ein Rundgang mit gespielten Gewaltszenen

Dina Sambar

Seit fünf Jahren bietet das National Coalition Building Institute (NCBI) einen **Zivilcouragekurs** an. Auf diesen sogenannten Statt-Gewalt-Rundgängen treffen Teilnehmer auf gespielte Szenen der Gewalt und sollen eingreifen. Dabei wurde auch Projektleiter Andi Geu schon überrascht.

Zwei angetrunkene Geschäftsmänner belästigen im Bus eine Frau. Vermeintlich charmant drängen sie sich der Frau auf, greifen ihr ins Haar und knöpfen den obersten Knopf ihrer Bluse auf. Die Frau ist paralysiert, kann sich nicht wehren. Was tun? Seit fünf Jahren gehört diese Szene zum Statt-Gewalt-Rundgang des NCBI. In rund 150 Rundgängen haben bereits Tausende Teilnehmer versucht, der Frau zu helfen – mit mehr oder weniger Erfolg. «Bei den Eingriffen kommt es etwas häufiger zu einem guten Ende, als dass es eskaliert. Für uns am lehrreichsten sind aber die Interventionen, die ganz klar scheitern», sagt Andi Geu, Projektleiter der Statt-Gewalt-Rundgänge.

Helfer wird zum Täter. Eine beliebte Taktik, die sich zum Beispiel meist als kontraproduktiv erweise, sei die Partnertaktik: Ein Beobachter gibt sich als Partner der bedrängten Frau aus. Er geht mit viel Tempo auf sie zu und stellt eine grosse körperliche Nähe zu ihr her. «Die eingeschüchterte Frau kann das oft nicht als Hilfeleistung erkennen. Für sie ist das ein dritter Mann, der sie ebenfalls bedrängt. Es kam schon vor, dass die Frau einfach losgeschrien hat», sagt Geu. Allerdings gebe es keine Liste, welche Intervention gelingen soll und welche nicht. «Die Schauspieler, welche die Opfer und Täter spielen, fühlen sich in ihre Figuren hinein. Es kommt deshalb nicht nur darauf an, mit welcher Methode jemand helfen will, sondern auch, auf welche Art er dies tut.» Da habe es schon den einen oder anderen Ansatz gegeben, der ihn selbst erstaunt und beeindruckt habe: «Ein junger Mann ist aufgestanden und hat die angetrunkenen Geschäftsmänner sehr offensiv angemacht. Die beiden Herren waren so perplex, dass sich die Frau der Situation entziehen konnte. Auch der junge Mann hat sich elegant wieder abgeseilt. Der Bus hat gebrüllt vor Lachen», erzählt Geu – trotzdem würde er diese Methode nicht jedem zur Nachahmung empfehlen.

Abstumpfung in Städten. Statt-Gewalt-Rundgänge haben bereits 2006 in Liestal, Aesch, Binningen und Oberwil stattgefunden. Seither konnten nicht nur die Teilnehmer, sondern auch das Statt-Gewalt-Team Erfahrungen sammeln: «Bei jugendlichen Vandalen spielt der Tonfall eine grosse Rolle. Je mehr Respekt man zeigt und je weniger Moralin mitschwingt, desto erfolgreicher ist eine Intervention. Es hat mich erstaunt, wie deutlich sich das herauskristallisiert hat», so Geu. Zudem sei ihm aufgefallen, dass die Abstumpfung gegenüber Vandalismus im städtischen Raum grösser sei als in eher ländlichen Gebieten. Zurzeit gastiert das Team in Zürich, Winterthur und Baar (ZG). Nun wird eine erneute Durchführung im Baselbiet geprüft (siehe Text neben Bild). Das Interesse an den Statt-Gewalt-Rundgängen sei nach wie vor riesig, so Geu. Doch nützen die Kurse auch? «Es ist schwierig, die Nachhaltigkeit eines solchen Rundgangs zu prüfen. Ich bin aber überzeugt, dass es hilft, sonst würde ich es nicht tun.»

Zivilcouragesoll gefördert werden

Postulat. Zwar könne die Polizei immer wieder auf die Unterstützung der Bevölkerung zählen, doch eine gewisse Tendenz zum Wegschauen lasse sich nicht negieren. Dies

schrieb die Baselbieter Regierung Ende August in ihrer Antwort auf ein vor zwei Jahren eingereichtes Postulat von Landrätin Elisabeth Augstburger (EVP), das ein Projekt zur Förderung von Zivilcouragefordert.

Unter anderem schlägt die Regierung vor, dass Kindergärten und Schulen das Thema intensiviert behandeln, die Polizei die Einführung eines Angebots wie « Zivilcouragefördern – Sicherheit gewinnen» (Statt-Gewalt-Rundgänge, siehe nebenstehenden Text) prüft und dass die Einführung eines Freiwilligenpreises, der zivilcouragierte Personen auszeichnet, in Erwägung gezogen wird.dis
